

Unterhalb der Inzigkofener Nonnenempore findet sich unter anderem dieses Goldrelief, das die Kirche des Stifts in der Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts zeigt. Die Inschrift kündigt von der Fertigstellung der Stiftskirche unter der Pröpstin Maria Xaveria Braig.



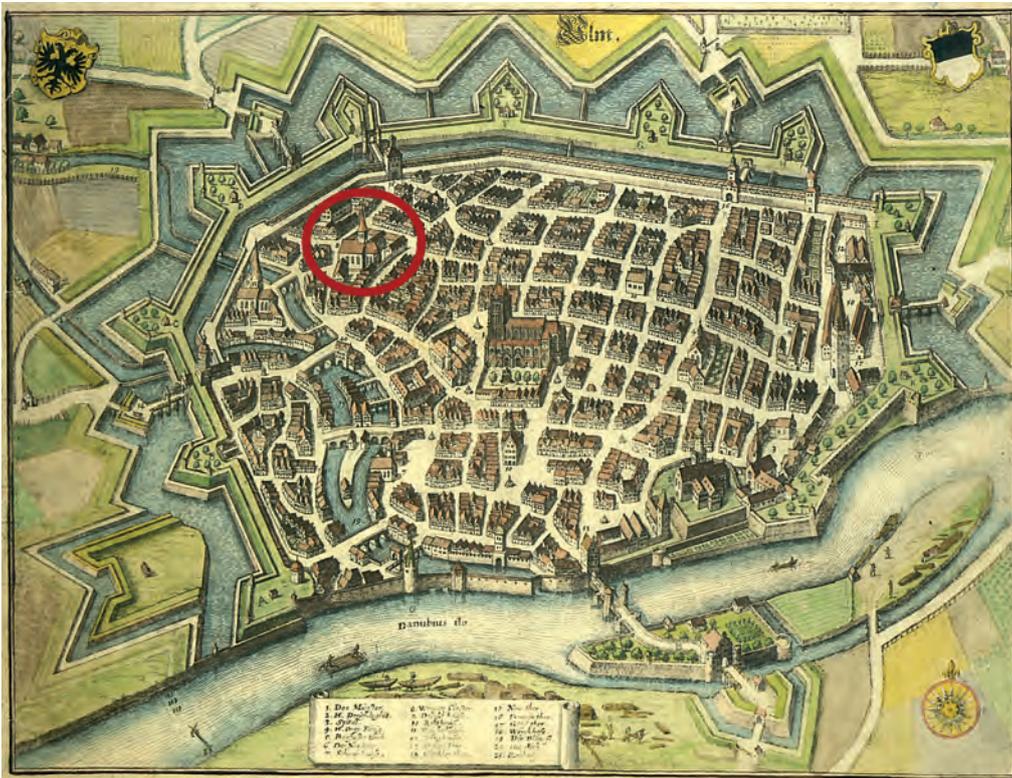
Kriege und Reformen als Bedrohungsszenarien in neuzeitlichen Stiftschroniken¹

Tjark Wegner

Wir leben in unsteten Zeiten, in denen Krisen allgegenwärtig erscheinen: Nachdem sich Anfang 2020 die Covid-19-Pandemie erst von China, dann von Italien und schließlich Bayern aus Baden-Württemberg genähert hat, stand unsere Gesellschaft vorübergehend still. Vorher undenkbare Zustände und Umstände beherrschten für Monate den Alltag, ständige Neuverortungen seitens der Wissenschaft und Politik folgten. Wie sollte auf diese neuartige Situation am besten reagiert werden? Ständig wurde vor neuen Bedrohungen gewarnt: Die Kinder dürften nicht isoliert, ältere und gesundheitlich vorbelastete Menschen müssten geschützt und unsere Freiheitsrechte möglichst bewahrt werden vor allzu harter staatlicher Kontrolle. Kaum waren die Impfstoffe entwickelt und weite Teile der Bevölkerung geimpft, sodass weitgehende Einschränkungen im Alltag wieder entfallen konnten, begann vor über einem Jahr der russische Angriffskrieg auf die Ukraine. Er führte zu einer Massenflucht inner- und außerhalb des angegriffenen Staates und mittelbar zu

einer enormen Inflation. Auf einmal waren durch gestiegene Zinsen Lebensentwürfe und -pläne, beispielsweise ein Hauskauf, akut bedroht.

Gründe genug, wie jüngst Ewald Frie attestiert hat,² sich analytisch mit derartigen Situationen zu beschäftigen – wie es der Sonderforschungsbereich 923 »Bedrohte Ordnungen« an der Universität Tübingen bereits seit 2011 tut. Im Vordergrund dieses interdisziplinären Projekts steht die Frage, wie Gesellschaften und kleinere soziale Einheiten auf Verunsicherungen und Umbrüche – ausgelöst etwa durch Kriege, Seuchen oder Wirtschaftskrisen – reagieren.³ Dabei geht es unter anderem darum, wie sich Menschen alarmieren, wenn sie davon ausgehen, dass bewährte Routinen nicht mehr stabil sind oder ihnen ihre Handlungsoptionen unsicher erscheinen; wenn sie also glauben, dass sie sich nicht mehr aufeinander verlassen können.⁴ In diesem Kontext ist eine von Sigrid Hirbodan am Tübinger Institut für Geschichtliche Landeskunde geleitete Teiluntersuchung zu sehen, die sich über insge-



Anhand des Vogelschauplans Ulm von Matthäus Merian aus dem Jahr 1643 lässt sich gut die Lage des rot eingekreisten Wengenstifts innerhalb der Stadtmauern erkennen. Die Lage schützte das Stift lange Zeit vor militärischen Auseinandersetzungen.

samt acht Jahre südwestdeutschen geistlichen Frauengemeinschaften vom Mittelalter bis zur Säkularisation gewidmet hat.⁵ Innerhalb dieser Untersuchung ging es unter anderem um die Frage, wie in Chroniken geistlicher Einrichtungen Situationen geschildert werden, in denen die Lebensweise der BewohnerInnen konkret bedroht wurde. Hierbei wird eine besondere Perspektive eingenommen: Ausgehend von den Chroniken, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert verfasst wurden, werden jeweils Ereignisse betrachtet, die dort als Bedrohung für das Stift beschrieben werden. Hierbei handelt es sich um die oftmals von außen herangetragen Reformmaßnahmen geistlicher Lebensweisen im 15. Jahrhundert sowie um die Auseinandersetzung mit der Reformation und dem Bauernkrieg in den 1520er- und 1530er-Jahren sowie dem Dreißigjährigen Krieg zwischen 1618 bis 1648.

Situation der Stifte und Überlieferung der Chroniken

Im Folgenden stehen die Chroniken zweier Stifte im Vordergrund. Bei beiden regulierten Stiften handelt es sich um klosterähnliche Institutionen, deren BewohnerInnen nach der Regel des Augustinus von Hippo lebten: Sie verzichteten beispielsweise weitestgehend auf Besitz, begingen gemeinsam das Chorgebet, ordneten sich dem Propst beziehungsweise der Pröpstin – den jeweiligen VorsteherInnen – unter und lebten keusch gemeinsam in den Räumlichkeiten des Stifts. Dessen Mittelpunkt stellte stets, wie bei Klöstern, die Kirche mitsamt dem angrenzenden Kreuzgang dar.

Die beiden hier untersuchten Stifte unterschieden sich vor allem in zwei Dingen voneinander: Im sogenannten

Wengenstift in Ulm lebten Augustinerchorherren, also Männer. Die Lage innerhalb Ulms bedeutete einerseits Schutz durch die Stadtmauern, andererseits barg dies jedoch das Risiko, dass sich der städtische Rat in innere Angelegenheiten des Stifts einmischen konnte. Im ländlich gelegenen Inzigkofener Stift in der Nähe von Sigmaringen waren hingegen Augustinerchorfrauen untergebracht; die Einrichtung war also vor Überfällen nicht geschützt.

Welche Chroniken sind eigentlich überliefert? Im Inzigkofener Fall gibt es eine Chronik, die bereits 1525 begonnen wurde. Diese wurde dann immer mal wieder fortgeführt, manchmal nach langen Pausen, sodass Ereignisse, die in der Zwischenzeit passiert waren, von den jeweiligen SchreiberInnen nachgetragen wurden. Aus dem Wengenstift sind zwei chronikale Schriften überliefert: Einmal die auf Deutsch verfasste, juristisch ausgerichtete Arbeit von einem Herrn Christmann, die 1797 beendet wurde. In dieser liegt der Fokus auf den Auseinandersetzungen zwischen dem Wengenstift und dem Ulmer Rat. Die zweite Chronik, 1766 vom Propst des Stifts Michael Kuen verfasst, behandelt die gesamte Geschichte der Institution von der Gründung bis zur Niederschrift und konzentriert sich auf die einzelnen Stiftsvorsteher.

Kriege und Reformation

Prinzipiell lassen sich dafür vor allem zwei Kategorien an Bedrohungen ausmachen, erstens militärische Konflikte, die die Klöster und Stifte potentiell beschädigen, die Geistliche verletzen oder töten und so das geistliche Leben stören konnten. Die zweite beinhaltet in der Zeit vor der Säkularisation um 1800 wiederum vor allem zwei ver-

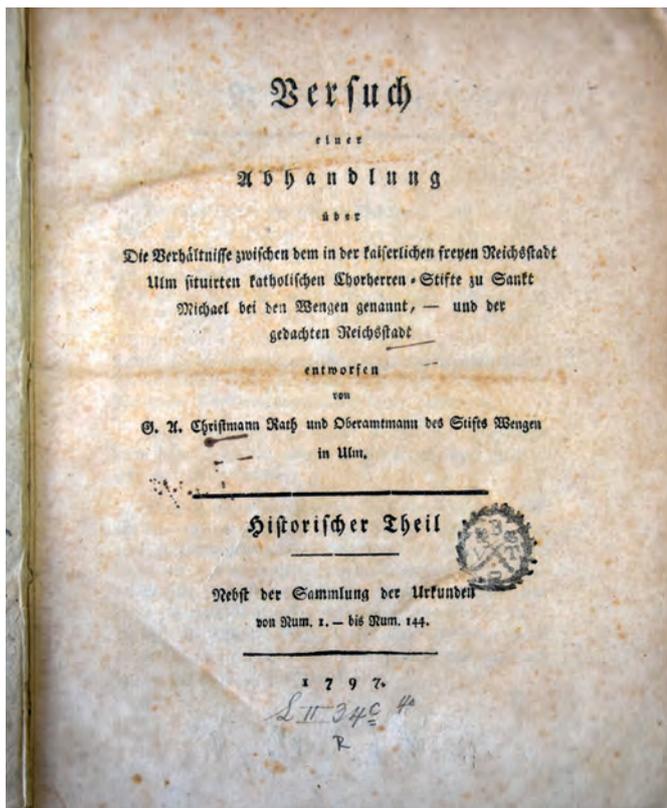
schiedene Phänomene: zum einen die spätmittelalterlichen Ordensreformen, die zwar nicht die geistliche Lebensweise an sich bedrohten, aber doch bestimmte Auslegungen des Ordenslebens; zum anderen die Reformation, in deren Folge zahlreiche geistliche Institutionen aufgelöst wurden. Zu fragen ist, wie diese Bedrohungen geschildert werden beziehungsweise was von diesen Ereignissen überhaupt von den ChronistInnen als eine solche benannt wird. Zudem ist zu überprüfen, ob sich im Laufe der Zeit die Wahrnehmung vergangener Bedrohungen änderte und – damit einhergehend –, inwiefern vor dem Hintergrund der Bedrohungen die AutorInnen Anweisungen oder Hilfestellungen für künftige Konventsmitglieder gaben und somit die Chroniken zum Teil einer »überzeitlichen« Bedrohungskommunikation machten.

Die Darstellung potentieller Bedrohungen in den Chroniken

Zuerst ein Blick auf die spätmittelalterlichen Ordensreformen: Diese entzündeten sich zumeist an der Frage, wie streng die ursprünglichen Ordensregeln ausgelegt werden sollten. Wenn Reformmaßnahmen von außen, also aus den Orden heraus oder von den weltlichen Schutzherren der kirchlichen Einrichtungen, initiiert wurden, stie-

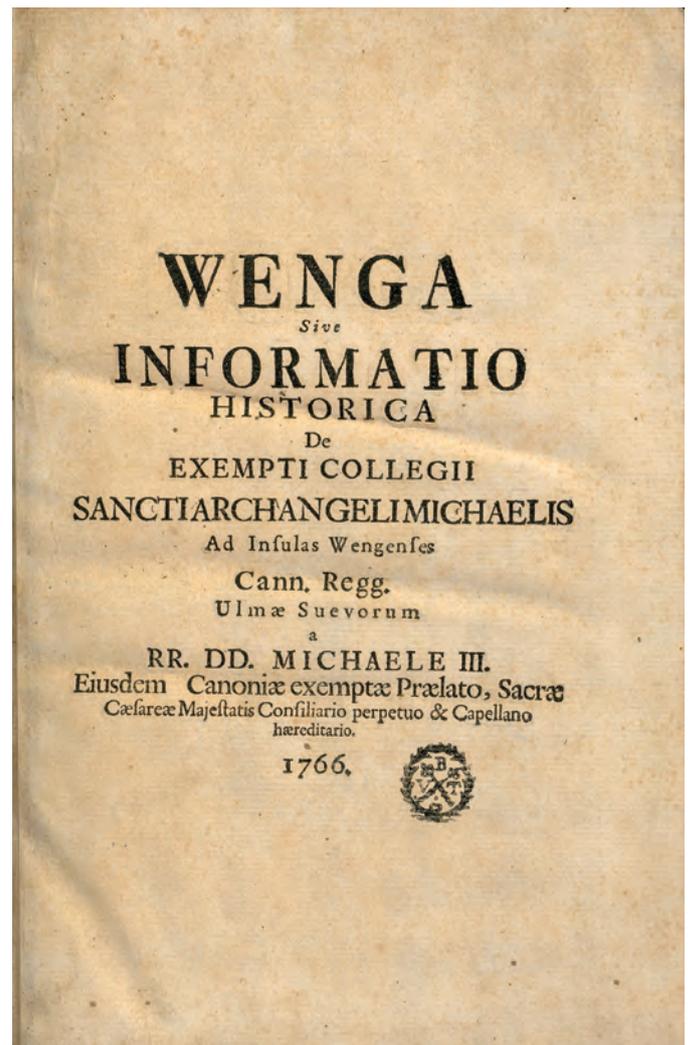
ßen diese oft auf massiven Widerstand. In einem solchen Fall werden sie umso mehr von den Reformschwestern und -brüdern als ein Erfolg dargestellt, der die – dann häufig überzeichneten – Missstände in der jeweiligen geistlichen Einrichtung abgestellt hätte. Dies gilt nicht nur für die zeitgenössische Kommunikation, sondern auch für zeitnah entstandene historische Darstellungen.

Ein etwas anderes Bild zeichnen die neuzeitlichen Chroniken der hier zu betrachtenden Stifte: Ohne einen Reformbedarf für die frühere Zeit zu attestieren, schildern die frühneuzeitlichen Chronistinnen aus Inzigkofen an mehreren Stellen die Abwesenheit von »Consuetudines« – »Gewohnheiten« –, die den Stiftsalltag regelten, was jedoch keinesfalls negativ ausgelegt wird. Ganz im Gegenteil werden die Chorfrauen schon vor der Reform als treue und gläubige Schwestern gezeichnet, die sich stückchenweise der letztendlichen Lebensform freiwillig näherten. Dies gilt auch für die Einführung der Klausur im Jahr 1413. Die Klausur ist ein ausschließlich für die Geistlichen eines Klosters oder Stifts betretbarer Bereich, in dem das gemeinsame Leben und Beten stattfindet. Streng klausurierte geistliche Frauen durften zudem diesen Klausurbereich nicht verlassen, sodass sie fast vollkom-



Die jüngere der beiden Chroniken des Wengentifts konzentriert sich auf das historische Verhältnis zwischen der Reichsstadt Ulm und dem Stift. Das vollständig auf Deutsch geschriebene Buch erschien erst 1797 und somit kurz vor der endgültigen Säkularisation des Konvents.

Die ältere der beiden Chroniken ist komplett auf Latein geschrieben und behandelt den Zeitraum von der Gründung bis weit ins 18. Jahrhundert hinein.





Auf dieser Nonnenempore verbrachten die Chorfrauen den Gottesdienst, damit sie von den Kirchenbesuchern nicht gesehen werden konnten. Das weder Sehen noch Gesehenwerden gehörte zur Einhaltung der später eingeführten strengen Klausur.

Dieser um 1700 entstandene Stich zeigt, wie man sich in etwa das Inzigkofener Stift im 18. Jahrhundert vorstellen kann.

men getrennt von der sie umgebenden Umwelt lebten. Der (nicht strengen) Klausureinführung stimmten in Inzigkofen bis auf eine Schwester, die infolgedessen das Stift verlassen musste, alle in einer geheimen Wahl zu.⁶ Ein möglicher Widerstand gegen diese erste Reformmaßnahme sowie eine Reforminitiative von 1430 spielte faktisch keine Rolle. Während somit auf den ersten Blick die Reformdarstellung in der frühneuzeitlichen Chronik im Vergleich zu früher entstandenen Schriften stark abweicht, löst sich der vermeintliche Widerspruch leicht auf: Der Reform wird, jedoch mehr ausgleichend-beschreibend denn einseitig-glorifizierend, auch in Inzigkofen eine zentrale Rolle zugemessen. Keineswegs darf jedoch davon ausgegangen werden, dass die positive und im Prinzip widerstandslose Schilderung der Reform eine Umsetzung derselben bedeutete.

Während die Einführung der Reform 1430 aus der Rückschau als recht harmonisch beschrieben wird, kommt es in der Folge zu Versuchen, die Reformeinführung zu festigen beziehungsweise wiederherzustellen. Dies wiederum führte zu Gegenbewegungen innerhalb des Konvents, die sich auch am Inzigkofener Beispiel etwa für 1502 festmachen lassen.⁷ Eine tatsächliche Bedrohung der Lebensweise ist trotz der teils inneren Konflikte hierbei jedoch nur bedingt in der Chronik auszumachen.

Im Ulmer Fallbeispiel ist hingegen besonders interessant, dass beide erhaltenen chronikalen Schriften nicht allein die Reform des eigenen Konvents thematisieren, sondern ebenfalls die zeitgenössisch als Bedrohung wahrgenommenen Reformversuche des nahe gelegenen Klarissenklosters Söflingen berücksichtigen. Während vorherige (und historisch nachweisbare) Reformversuche des Wengenstifts in den eigenen Chroniken somit keine Rolle spie-



len, werden für den Vorlauf des Jahres 1489 die Defizite des geistlichen Lebens deutlich benannt. Dies könnte wie bei älteren Chroniken aus der vorreformatorischen Zeit als negative Kontrastfolie für das spätere Konventsleben gedient haben. Im Fall des Wengenstifts lassen sich die Defizite der *vita communis* – des gemeinsamen Lebens und Betens der Chorherren – anhand konkreter Namen nicht nur in den Chroniken, sondern auch in der weiteren historischen Überlieferung festmachen.⁸ Die Nennung von vier Chorherren, die in der Folge zum Teil das Stift verlassen mussten, erlaubt neben einer plausiblen Wiedergabe der Vorgänge auch die Betonung, dass der Anstoß für die Reform wie bei Inzigkofen von den Geistlichen selbst kam.

Es lässt sich somit festhalten, dass die Reformmaßnahmen, die in den meisten Stiften zu einem partiellen Widerstand führten, hier weniger als Bedrohung geschildert werden. Dies ist damit erklärbar, dass die ehemals für die



Auch der sogenannte Nonnenfriedhof innerhalb der Inzigkofener Klausur war von der Mauer umgeben, die das Stift nach außen hin begrenzte und keinen Blick hinein oder hinaus erlaubte, dahinter die barocke Kirche.

Lebensweise als bedrohlich empfundene Reform sich so stark im Selbstverständnis der Geistlichen gefestigt hatte, dass diese als eine Selbstverständlichkeit gesehen und dementsprechend dargestellt wurde.

Reaktionen auf die Reformation und den Bauernkrieg

Ganz anders hingegen wirkte die Reformation auf die beiden Stifte: Bei einem Blick auf die Inzigkofener Chronik treten vor allem jene Textstellen zutage, die die Darstellung des sogenannten Bauernkriegs 1524/25 flankieren und vielmehr als Erklärung für den Aufstand dienen denn als eigenständiges Bedrohungsszenario – wie Edwin Ernst Weber bereits feststellen konnte.⁹ Aufgrund der Lage Inzigkofens ist dies kaum verwunderlich, da sich die Schwestern zum Zeitpunkt, als sie diesen Teil der Chronik verfassten, nur bedingt vor der Reformation als negativem Einflussfaktor auf ihre Lebensweise zu fürchten brauchten. Der Bauernkrieg in Oberschwaben hingegen bedeutete für sie definitiv eine konkrete Gefahr. Allerdings, so wird in der Chronik recht offen zugegeben, führte die Reformation dazu, dass lange keine Neuaufnahmen ins Stift erfolgten. Trotz einzelner Sympathien gegenüber Luthers Thesen wird die Distanzierung zum reformatorischen Gedankengut zweifelsfrei erkennbar, wenn dieses als »Kezerey« bezeichnet wird.¹⁰

Während somit in der Inzigkofener Chronik die Reformation als eine vergleichbar kurzweilige Bedrohungsphase dargestellt wird, stellt sich dies in Ulm vollkommen anders dar: »Das Jahr 1521 gab dem Stifte Wengen einen neuen Probst, den unvergeßlichen Kaut [...]; Die einstimmig auf ihn gefallene Wahl [...] und endlich seine lange Regierung zeugen mehr als unumstößlich von der Vortrefflichkeit des Mannes [...]. Neun Jahre seiner Regierung waren glücklich und ruhig dahin geflossen, und nun schlug die letzte zufriedene Stunde; – mit einem Worte: Die Epoche der Glaubensänderung begann in Ulm um das Jahr 1530.«¹¹

Damit ist der Rahmen für die Darstellung der Reformation ausreichend wiedergegeben: In Ulm wurde 1531 die Reformation eingeführt. Im Zuge dessen mussten nicht nur die Franziskaner und Dominikaner, sondern auch die Augustinerchorherren des Wengentstifts die Stadt verlassen oder von ihrer Lebensweise Abschied nehmen. Jedoch

hmt 

Herbstliche Musiktage Bad Urach

**Freiheits
Neigungen**

30.9.–7.10.2023

Künstlerischer Leiter: Florian Prey
Telefon 07125 156571, www.herbstliche-musiktage.de



Ambrosius Kaut, der die Geschicke des Wengenstifts von 1521 bis 1552 leitete, erreichte fast im Alleingang durch vorausschauendes Handeln und hartnäckige Klagen die Restitution des zwischenzeitlich aufgelösten Stifts nach dem Schmalkaldischen Krieg im Jahr 1548.

gab es zwischen den Dominikanern und Franziskanern auf der einen und den Chorherren auf der anderen Seite einen entscheidenden Unterschied: Ambrosius Kaut, der damalige Propst, den die beiden neuzeitlichen Wengenchroniken förmlich »abfeiern«. Kein Wunder, sorgte er nach der faktischen Auflösung des Stifts 1531 doch durch langes Prozessieren und vorausschauendes Handeln dafür, dass die Ulmer letztendlich von Karl V. dazu genötigt wurden, das Stift zu restituieren. Doch nicht nur durch die positive Zeichnung Kauts fällt die Darstellung der Reformationseinführung und deren Konsequenzen auf, sondern auch durch den diesen Ereignissen gewidmeten Textumfang. Beides lässt sich mit der zwischenzeitlichen Schließung des Stifts von 1531 bis 1549 erklären. Dadurch scheint die Reformation im kollektiven Gedächtnis der Chorherren eingebrannt worden zu sein, was wohl schließlich zu einer ständigen Angst vor einer erneuten Auflösung des Stifts führte – zumindest erwecken die beiden Ulmer Chroniken diesen Eindruck. Sie wurden erst im 18. Jahrhundert begonnen und zeichnen sich daher durch eine ganz andere Distanz zu diesen früheren Ereignissen aus als die Inzigkofener Chronik, die kurz nach dem Bauernkrieg begonnen und dann immer wieder fortgeführt wurde. Die Chroniken des Wengenstifts vermit-

teln den Eindruck, eine Wiederholung vergleichbarer Vorgänge vor dem Hintergrund der sich abzeichnenden Säkularisation vermeiden zu wollen, indem Handlungsratschläge und Erfolgsstrategien vergangener Konflikte vermittelt werden. Diese Kombination konnte bei der Inzigkofener Chronik aus zwei Gründen nicht entstehen: Erstens wegen der katholischen Umgebung, die dafür sorgte, dass die Reformation keine ständige Bedrohung darstellte. Zweitens konnte ein lang andauernder Reflexionsprozess und eine im kollektiven Bewusstsein der Schwestern veranlagte Angst vor der Auflösung wegen der frühen Niederschrift im 16. Jahrhundert gar nicht entstehen.

Der Dreißigjährige Krieg

Im Gegensatz dazu war die Bedrohung durch den Aufstand von 1524/25 für die Chorfrauen zwar akut, der Bauernkrieg hingegen spielt in den Schriften zum Wengenstift keine Rolle: Durch die Lage des Stifts innerhalb der Stadtmauern und der zwischenzeitlichen Anwesenheit des Heeres des Schwäbischen Bundes in Ulm war dieses bestens geschützt. Ein etwas anderer Befund ergibt sich für die Reflexion zum Dreißigjährigen Krieg. Während in einer der beiden Ulmer Chroniken die Kriegereignisse faktisch keine Rolle spielen, geht die andere Schrift aus-



Diese Zeichnung entstand angesichts der Auflösung des Stifts im Jahr 1803 und spiegelt den letzten Bauzustand als geistliche Einrichtung dar.

führlicher auf die Kriegsereignisse im 17. Jahrhundert ein: In den Abschnitten zu den beiden Propsten, deren Amtszeiten den Kriegszeitraum abdecken, finden sich weitergehende Äußerungen zu Militär und Krankheiten. So wird der Dreißigjährige Krieg als unvergleichlich nicht nur hinsichtlich seiner Länge beschrieben. Dass das Stift weitgehend ohne Schaden durch diese schwierige Zeit kam, sei dem damaligen Propst, Georg Bonder, zu verdanken; vor allem aber hätten Gott und die Heiligen der vier damals neu gestifteten Altäre das Stift wirkmächtig geschützt. Nichtsdestotrotz sei nach dem bisherigen schrecklichen Kriegsverlauf schließlich – da Gott durch die Sünden der Menschen erzürnt worden sei – die Pest 1635 in die Region gekommen. Bis auf einen einzigen Mitbruder habe der Propst alle verloren. Der Zielrichtung dieser Chronik folgend – Sicherung und Schutz des Stifts vor dem evangelischen Ulmer Rat –, wird jedoch vor allem auf konkrete Notzeiten des Stifts und die Einschränkungen der katholisch-geistlichen Lebensweise eingegangen, während eine Skizzierung der konkreten militärischen Bedrohung wenig überraschend ausbleibt.

Wesentlich ausführlicher und emotionaler erweisen sich dagegen die Darstellungen in der Inzigkofener Chronik zum Dreißigjährigen Krieg. So erzählt die Chronik die Geschichte des Bangens in einer unberechenbaren Zeit, die letztendlich zu einem dreizehnjährigen, entbehrungsreichen Exil in Konstanz führte. Auch die Inzigkofener Chronistin schreibt das verhältnismäßig gute Durchkommen des Konvents durch diese schwere Zeit der Hilfe Gottes zu: Denn als ihnen wegen der kriegsbedingten Getreide- not empfohlen wurde, sich zu trennen und vereinzelt in unterschiedliche Schweizer Stifte einzutreten, entschieden sich die Schwestern dagegen: »so haben wür doch auß vihlen Ursachen lieber beyanander bleiben und die höchste Armueht leiden, alß zertheiltt alles genueg haben wollen und haben also auf ein Neües unser[e] steiffe Hoffnung auf Gott gesötzt [...]. Diese Hoffnung aber hat unß nit betrogen.«¹²

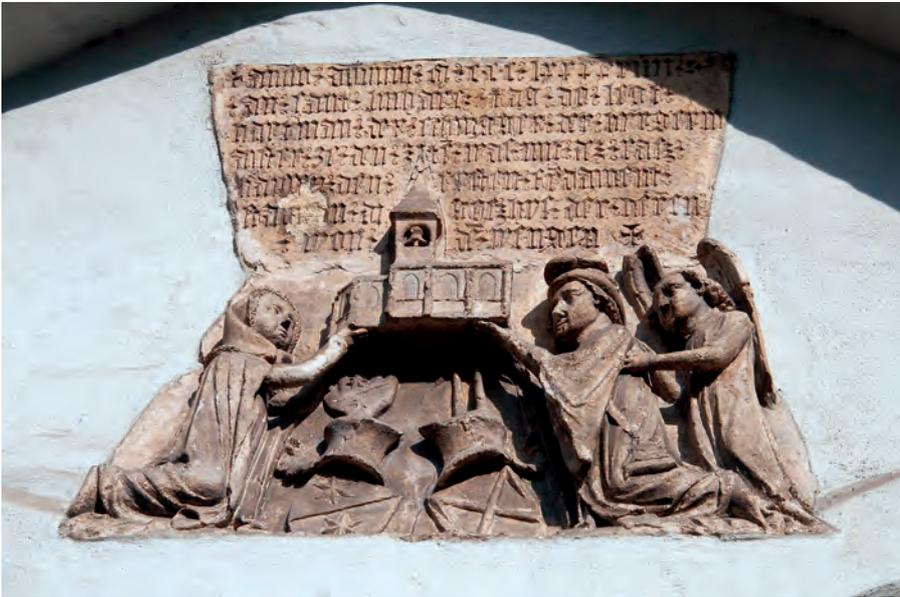
Somit zeichnet sich ab, dass in der damaligen Stiftsgemeinschaft und deren Gottesvertrauen der Weg aus der geschilderten Bedrohung durch Krieg, Krankheit und Lebensmittelteuerung lag. Diese Denkweise wird in einen diachronen Zusammenhang gebracht, wenn das Vertrauen auf Gott in der extremen Situation des Dreißigjährigen Kriegs als konkretes Exempel für den künftigen Umgang mit vergleichbaren Bedrohungsszenarien dargestellt wird.

Es zeigt sich somit, dass bei der Darstellung und der Wahrnehmung von Bedrohungen unter anderem das (biologische) Geschlecht der AutorInnen, vor allem aber die Lage der Stifte, die die politische Situation vor Ort bestimmte, eine bedeutende Rolle spielte: Im katholischen Gebiet wurde die Reformation lange nicht als eine konkrete Bedrohung gesehen. Erst durch die Säkularisation in benachbarten Regionen, etwa in Vorderösterreich, wurden für die Inzigkofener Damen religionspolitische

Maßnahmen bedrohlich. Im Ulmer Wengenstift herrschte hingegen eine ständige Angst vor der Auflösung oder eine Einmischung des evangelischen Rats in innere Angelegenheiten. Das Beispiel der Ordensreformen veranschaulicht, dass sich die Wahrnehmung vergangener Bedrohungssituationen wahrscheinlich im Laufe der Zeit änderte, wobei noch weitere Untersuchungen notwendig sein werden. Etwas eindeutiger zeigten sich in den Chroniken Anweisungen beziehungsweise Hilfestellungen für künftige Konventsmitglieder: Während bei der Inzigkofener Chronik vor allem Gottvertrauen als eine »Allzweckwaffe« geschildert und der »überzeitliche« Aspekt durch Totengedenken indirekt hervorgehoben wird, zeigen die Schriften zum Wengenstift neben der ebenfalls vorhandenen religiösen Komponente differenziertere Anweisungen, wie in Bedrohungssituationen – fast ausschließlich mit Blick auf die Konflikte mit dem Ulmer Rat – politisch geschickt vorgegangen werden kann. Deutlich zeigt sich somit, wie sehr die Stiftschroniken in ihrer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit auf die Zukunft abzielten.



Dieses Schwarz-Weiß-Bild zeigt die ehemals prachtvolle Ausstattung des Wengenstifts vor dessen Zerstörung 1944. Gut zu erkennen ist die Chorschranke, die den Zugang zum Hauptaltar und Chor verhinderte sowie die Kanzel und die beiden Nebentäpfe vor der Chorschranke.



Zwar wurde die Kirche des Wengentifts im 2. Weltkrieg in weiten Teilen zerstört, doch blieb das spätmittelalterliche Gründungsrelief, das sich an der Westseite oberhalb des Eingangs befindet, erhalten.

Über den Autor

Tjark Wegner studierte in Trier und Tübingen Geschichte und Latein. Seit 2014 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen. Nach einer zweijährigen Teilabordnung an den Sonderforschungsbereich 923 »Bedrohte Ordnungen« ist er seit April 2023 wissenschaftlicher Leiter des 550. Tübinger Universitätsjubiläums 2027.

Quellen

Chronik des Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen 1354/1525–1813, Bd. 2, bearb. von Karl Werner Steim, hg. von Edwin Ernst Weber (Documenta Suevica. Quellen zur Regionalgeschichte zwischen Schwarzwald, Alb und Bodensee, Bd. 18/1), Konstanz 2009

Michael Kuen: *Wenga sive Informatio Historica De Exempti Collegii Sanctiarchangelimichaelis Ad Insulas Wengenses Cann. Regg. Ulmae Suevorum a RR. DD. Michaelae III. Eiusdem Canonicae exemptae Praelato, Sacrae Caesariae Majestatis Consiliario perpetuo & Capellano haereditario*, 1766.

G. A. Christmann: *Versuch einer Abhandlung über Die Verhältnisse zwischen dem in der kaiserlichen freyen Reichsstadt Ulm situirten katholischen Chorherren=Stifte zu Sankt Michael bei den Wengen genannt, und der gedachten Reichsstadt*, 1797

Literatur

Ewald Frie/Mischa Meier (Hgg.): *Krisen anders denken. Wie Menschen mit Bedrohungen umgegangen sind und was wir daraus lernen können*, Berlin 2023

Ewald Frie/Mischa Meier: *Bedrohte Ordnungen. Gesellschaften unter Stress im Vergleich*, in: Dies. (Hgg.): *Aufruhr – Katastrophe – Konkurrenz – Zerfall. Bedrohte Ordnungen als Thema der Kulturwissenschaften* (Bedrohte Ordnungen, Bd. 1), Tübingen 2014, S. 1–27

Hans Eugen Specker: Ulm. Stadtgeschichte. Sonderdruck aus »Der Stadtkreis Ulm«, *Amtliche Kreisbeschreibung*, Ulm 1977

Hans Eugen Specker: Das Augustinerchorherrenstift St. Michael zu den Wengen (1183–1549), in: Ders./Hermann Tüchle (Hgg.): *Kirchen und Klöster in Ulm. Ein Beitrag zum katholischen Leben in Ulm und Neu-Ulm von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Ulm 1979, S. 49–88

Edwin Ernst Weber: Von der minnenden Seele zur barocken Hochleistung. Wege der Frömmigkeit im Augustiner-Chorfrauenstift Inzigkofen vom 15. bis ins 17. Jahrhundert, in: Sigrid Hirbodian/Sabine Holtz/Petra Steymans-Kurz (Hgg.): *Zwischen Mittelalter und Reformation. Religiöses Leben in Oberschwaben um 1500* (Oberschwaben. Forschungen zu Landschaft, Geschichte und Kultur, Bd. 6), Stuttgart 2021, S. 29–63

Edwin Ernst Weber: Das Kloster Inzigkofen, in: Ders. (Hg.): *Klöster im Landkreis Sigmaringen in Geschichte und Gegenwart* (Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Sigmaringen, Bd. 9), Lindenberg 2005, S. 166–212

Edwin Ernst Weber: Das nordwestliche Oberschwaben, in: Elmar L. Kuhn/Peter Blicke (Hgg.): *Der Bauernkrieg in Oberschwaben*, Tübingen 2000, S. 315–350

Tjark Wegner: *Handlungswissen, Kommunikation und Netzwerke. Der Ulmer Rat im Konflikt mit geistlichen Einrichtungen (1376–1531)*, (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 84), Ostfildern 2023

Anmerkungen

- 1 Dieser Beitrag liegt meiner Tätigkeit im von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten SFB 923 *Bedrohte Ordnungen* im Teilprojekt G02 *Geistliche Frauengemeinschaften im 18. Jahrhundert. Ordnungsvorstellungen und Bedrohungskommunikation in Aufklärung und Säkularisation* zugrunde.
- 2 Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung »Krieg. Krise. Knappheit. In Böblingen« im Deutschen Bauernkriegsmuseum Böblingen am 21. Mai 2023
- 3 Frie/Meier, *Bedrohte Ordnungen*; Frie/Meier, *Krisen*.
- 4 Vgl. ebd. sowie <https://uni-tuebingen.de/forschung/forschungsschwerpunkte/sonderforschungsbereiche/sfb-923/forschungsprofil/> [zuletzt aufgerufen am 31.05.2023]
- 5 Siehe aus diesem Projekt bereits folgende Beiträge in der SH: Tabea Scheuble [jetzt Scheible]: *Im Kleinen das Große suchen? Ein Rechnungsbuch der Dominikanerinnen von Steinheim an der Murr*, in: *Schwäbische Heimat* 69/4 (2018), S. 405–411 und Agnes Schormann: *Die Kleidung der geistlichen Frauen in süddeutschen Kanonissenstiften*, in: *Schwäbische Heimat* 70/1 (2019), S. 47–52
- 6 Steim, *Chronik*, S. 98f. Demnach sei bei einer geheimen Abstimmung nur eine Schwester gegen die Klausureinführung (*Beschluß*) gewesen, die in der Folge die Gemeinschaft verlassen habe. Die »freiwillige Einführung des *Beschluß* um 1413« bereits erwähnt bei Weber, *Wege*, S. 40
- 7 Vgl. hierzu vor allem Weber, *Kloster*, S. 177f. und Ders., *Wege*, S. 55–61; ähnliche Vorkommnisse lassen sich auch noch für spätere Zeiten nachweisen, vgl. ebd. sowie Steim, *Chronik*, u. a. S. 253–255
- 8 Zur historischen Überlieferung siehe Wegner, *Handlungswissen*, Kapitel 6.2. Wilhelm Burgermeister, Sixtus Vogt, Ludwig Mistkoch und Alexius Renz, vgl. dazu auch Kuen, *Wenga*, S. 79 und Christmann, *Versuch*, S. 112
- 9 Diese Feststellung bereits bei Weber, *Wege*, S. 55
- 10 Weber, *Wege*, S. 54 sowie die Inzigkofener *Chronik*, S. 200f.
- 11 Christmann, *Versuch*, S. 42
- 12 Steim, *Chronik*, S. 290